

*Rezension*

**Kolitz, Zvi (2004): Jossel Rakovers Wendung zu Gott. Jiddisch-Deutsch.**

Herausgegeben von Paul Badde. Mit Zeichnungen von Tomi Ungerer, Zürich: Diogenes, 200 Seiten (ISBN 9783257237856).

Die literarische Auseinandersetzung mit der *Schoah* hat viele Texte hervorgebracht, die dem unfassbaren Leid vieler Opfer eine Stimme geben. Auch in *Jossel Rakovers Wendung zu Gott* verdichten sich exemplarisch Erfahrungen und Empfindungen, die für viele Opfer der *Schoah* stehen: „In einer der Ruinen des Warschauer Ghettos ist zwischen Haufen verkohlter Steine und menschlichem Gebein das folgende Testament gefunden worden, in einer kleinen Flasche versteckt und verborgen, geschrieben in den letzten Stunden des Warschauer Ghettos von einem Juden namens Jossel Rakover“ (S. 11). Der Autor Zvi Kolitz schreibt über einen Warschauer Juden, der, umgeben von den Leichen seiner gefallenen Kameraden und dem eigenen Tod ins Auge blickend, seine letzten Gedanken niederschreibt. Mit Jossel Rakover erschafft er eine Figur, die zwar seine eigenen Erfahrungen und Gefühle reflektiert, deren Autorschaft jedoch über Jahrzehnte hinweg nicht mit ihm in Verbindung gebracht wird.

Das jiddische Dokument – ein fiktives Testament – wird nach seiner Erstveröffentlichung 1946 vielfach als authentisches Zeugnis aus dem Warschauer Ghetto rezipiert, teils einem anonymen Verfasser, teils einer real existierenden Person namens Jossel Rakover zugeschrieben. Durch zahlreiche Nachdrucke in Zeitschriften und Anthologien sowie Übersetzungen in viele Sprachen verfestigt sich der Eindruck eines genuinen historischen Dokuments. Der Herausgeber und Journalist Paul Badde führt das fiktive Testament *Jossel Rakovers Wendung zu Gott* in der vorliegenden Ausgabe endgültig mit seinem Autor Zvi Kolitz zusammen und gibt den Leser:innen einen Einblick in die Entstehung dieser Textausgabe und die Transkription des jiddischen Textes, wozu seine Bemühungen um das Auffinden des Originaltextes aus der *Jiddischen Zeitung* in Buenos Aires gehören.

Das erste Kapitel enthält den literarischen Text *Jossel Rakovers Wendung zu Gott*, wobei Paul Badde zum ersten Mal den originalen jiddischen Text mit einer eigenen deutschen Übersetzung verbindet. (S. 9–102) Besonders hervorzuheben ist, dass diese Ausgabe erstmals durch

Zeichnungen von Tomi Ungerer ergänzt wird, die *Jossel Rakovers Wendung zu Gott* in eindringlicher, düsterer Bildsprache interpretieren.

Im zweiten Teil des Buches, *Zvi Kolitz von Paul Badde* (S. 103–170), berichtet der Herausgeber unter anderem von seinem ersten Telefonat mit Kolitz (S. 105), den er bis dahin tot geglaubt hatte. Im Verlauf einer sich entwickelnden Freundschaft erfährt der:die Leser:in nicht nur mehr über Kolitz' Lebensweg, sondern auch über die Genese von *Jossel Rakovers Wendung zu Gott*. Dabei wird deutlich, dass Kolitz' reale Erfahrungen nicht dem untergehenden Ghetto, „sondern dem Kampf der Juden um eine geschützte neue alte Heimat in Palästina“ entstammen (S. 137). Die Aufzeichnungen des jungen *Irgun*-Aktivisten reflektieren somit einen existenziellen Konflikt, der sich rückblickend eher als historischer Übergangsmoment lesen lässt.

Im dritten Kapitel *Die letzte Wendung – Ein Nachtrag* (S. 171–182) erfährt Badde durch einen Anruf von Kolitz' Frau Mathilde von dessen Tod. Der Nachtrag versammelt persönliche Erinnerungen ebenso wie Kolitz' Reaktionen auf zeitgenössische politische Entwicklungen. Trotz seiner revisionistisch-zionistischen Vergangenheit war seine Position klar: „Jeder „Rückschlag im Friedensprozeß [mache] ihn krank.“ (S. 176)

Es folgt das vierte Kapitel *Zur Transkription aus dem Jiddischen* (S. 183–186), in dem Badde editorische Entscheidungen erläutert. Diese ergeben sich insbesondere aus der Verwendung des klassischen litauischen Jiddisch, das Zvi Kolitz verwendet, das jedoch fast nur deutsche und hebräische, aber kaum slawische Komponenten aufzeigt. (S. 183) Das *Faksimile des jiddischen Erstdrucks* (fünftes Kapitel) bildet die Grundlage der vorliegenden Edition. Damals noch in hebräischer Schrift, überträgt Badde ihn in lateinische Schrift nach dem Prinzip einer möglichst klangnahen Transkription. Diese Fassung erschien erstmals 1996 und ist hier erneut dokumentiert. Ein abschließender *Nachweis* (sechster Teil) informiert über frühere Ausgaben und Übersetzungen. (S. 201–202)

Der Autor Zvi Kolitz wird 1912 als Sohn eines hochangesehenen Rabbis und *Talmud*gelehrten in Litauen geboren, wo vor dem Krieg mehr als 160000 Juden leben. (S. 117) Seine Heimatgemeinde Alytus war geprägt vom friedlichen Zusammenleben (S. 116) und auch sein „kühnes Von-gleich-zu-gleich-mit-Gott“, das später zu einem zentralen Motiv seines Schreibens werden sollte, erfährt er zum ersten Mal im Lehrhaus von Alytus (S. 117). Nichtsdestotrotz ist seine letzte Erinnerung an Litauen unmittelbar mit dem „infernalischen Ausbruch des Antisemitismus“ verbunden, „der das respektvolle Zusammenleben plötzlich beendete“ (S. 118). Noch bevor Litauen der schrecklichen Gewalt Stalins und Hitlers zum Opfer

fällt, zieht seine Mutter mit ihm und seinen sieben Geschwistern nach Palästina. Er selbst bleibt zunächst in Europa, studiert Geschichte in Florenz und erreicht 1940 Jerusalem. Obwohl er ein festes Apartment in Tel Aviv besitzt, lebt er jahrelang mit seiner Frau und seinem Kind in Hotelzimmern. Nach Litauen kehrt er nicht zurück.

In Jerusalem schließt sich Kolitz der Bewegung Jabotinskys an und wird Teil des *Irgun* (S. 120). Nach dem Krieg vertritt er offiziell die Bewegung Jabotinskys, während er inoffiziell den *Irgun* repräsentiert. Weiterhin für den ungeborenen Staat als Werbe- und Rekrutierungsfachmann tätig, wird er 1946, als Abgesandter des Zionistischen Weltkongresses, vom Herausgeber der *Jiddischen Zeitung* um einen Beitrag gebeten (S. 131). „Ja, ich hab‘ da was im Kopf, was ich schon lange loswerden möchte“, antwortet Kolitz (S. 133).

So entstand, 16 Monate nach Ende des Krieges, *Jossel Rakovers Wendung zu Gott*. Wie schon bei früheren Dichtern und Schriftstellern, die „in Flaschen, Kannen [und] eisernen Kisten“ den Namen Gottes vor Entheiligung schützen wollten, ist auch Kolitz‘ imaginäre Flaschenpost ein letzter Akt des Widerstands, „gerichtet vor allem an die Nachgeborenen, [...] in der alles Aufgeschriebene, wenn irgendwie möglich, gerettet werden musste“ (S. 134). Doch dieses Zeugnis richtet sich nicht nur an die kommenden Generationen. *Jossel Rakovers Wendung zu Gott* ist eine Anklage – gerichtet an „de[n] zornigen Gott“ [...], de[n] „Gott der Toten, de[n] Gott der Vergeltung, der Wahrheit und des Gerichts,“ der sein Gesicht vor der Welt verborgen und alles getan hat, damit der Glaube an ihn angesichts der *Schoah* in seiner Zumutbarkeit in Frage gestellt wird. (S. 101)

Auf rund 100 Seiten entfaltet die Figur Jossel Rakover eine literarische Verdichtung der existenziellen Erfahrung der *Schoah*. Obwohl Kolitz selbst nicht Zeuge der Kämpfe war, „wußte [er] mehr als jeder Ghettokämpfer vom wahren Ausmaß des Holocaust.“ (S. 136) Rakovers Rede steht in einer „unerhörten historischen Spannung zwischen dem Warschauer Aufstand und der Staatsgründung Israels“ und greift mit dem Motiv des Ringens Jakobs am Jabbok ein biblisches Deutungsmuster auf, das Kolitz auf die Geschichte Israels insgesamt überträgt. (S. 137) Zwischen theologischer Konfrontation und literarischer Selbstvergewisserung oszillierend, stößt er auf folgende Worte, die er auch in seinem letzten Brief niederschreibt: Der „Holocaust ist eine Art Loch im Kosmos“, [...] er ist ein Garant der Existenz des Bösen“ (S. 167). Trotz der Erfahrung des radikalen Bösen stirbt Jossel Rakover – und mit ihm vielleicht auch sein Schöpfer Zvi Kolitz – mit einem Bekenntnis auf den Lippen. Ein Bekenntnis an den einen Gott, der sein Gesicht vor der Welt verborgen hat: „Ich sterbe aber gerade so, wie ich gelebt habe, als unbeirrbar an Dich Glaubender.“ (S. 101)

Das vorliegende Buch ist vor allem deshalb lesenswert, da es in Form eines Testaments einen Einblick in existenzielle Erfahrungen und tief menschliche Emotionen gewährt. Die Leser:innen lernen eine Gedankenwelt kennen, die von Trauer, Zorn und dem Verlangen nach Vergeltung ebenso geprägt ist wie von einem ungebrochenen Gottesbezug und dem Ringen nach Worten für das Unsagbare. Leider viel zu kurz scheint sich *Jossel Rakovers Wendung zu Gott* als fortgesetzte Konfrontation zu vollziehen: Er klagt Gott an, stellt ihn radikal in Frage und hält dennoch an ihm fest. Dabei tritt der kurze literarische Text durch die ergänzenden Kapitel hinter die umfangreiche Recherche des Herausgebers, doch erst diese bringen Autor und Text nach Jahrzehnten wieder zusammen und ermöglichen es dem Autor, seine ganz persönlichen Gedanken mit der Leser:innenschaft zu teilen. Der Text ist einer historischen Quelle sehr ähnlich, weshalb die Linien zwischen Fiktion und Realität leicht verschwimmen können. Dies kann methodische Fragen im Umgang mit Erinnerungsliteratur aufwerfen. Aus dieser Perspektive sind die Ergänzungen von Paul Badde insbesondere für den Bildungskontext hilfreich, da sie einen reflektierten Umgang mit Erinnerungsliteratur ermöglichen und zum Nachdenken über Glauben und Zweifeln im Kontext der *Schoah* anregen.

*Vanesa Gasparevic*